

MITTEILUNGEN
ZUR
VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN
VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST.GALLEN

XLII

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG ST.GALLEN
1962

STUDIEN
ZUM
ST.GALLER KLOSTERPLAN

HERAUSGEGEBEN VON
JOHANNES DUFT
STIFTSBIBLIOTHEKAR

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG ST.GALLEN

1962
62/705

DIE ENTSTEHUNG DES KLOSTERPLANES IN PALÄOGRAPHISCHER SICHT

Von Bernhard Bischoff

Um die geschichtlichen Umstände der Entstehung des St.Galler Klosterplans zu ermitteln, sind uns zwei Handhaben geboten: der siebenzeilige Text, der in blasser Schrift an der einen Schmalseite eingetragen ist (s. Abb. 1), und der paläographische Befund. Beide gilt es zu interpretieren; beide sind so verschiedener Natur, dass die Ergebnisse aus beiden, zueinander in Beziehung gesetzt, einige Aufschlüsse erhoffen lassen.

Jener Text ist eine kurze Erläuterung der Bestimmung des Planes und nach der Formulierung ein originaler Brief, dessen Empfänger persönlich angesprochen wird:

Haec tibi, dulcissime fili Gozberte, de positione officinarum paucis exemplata direxi, quibus sollertiam exerceas tuam meamque devotionem utcumque cognoscas, qua bonae voluntati satisfacere me segnem non inveniri confido. Ne suspiceris autem me haec ideo elaborasse, quod vos putemus nostris indigere magisteriis, sed potius ob amorem dei tibi soli perscrutinanda pinxisse amabili fraternitatis intuitu crede. Vale in Christo semper memor nostri. Amen.

Zu deutsch etwa: «Ich habe dir, liebster Sohn Gozbert, diese bescheidene Kopie der Anordnung der Klostergebäude geschickt, damit du daran deine Findigkeit übest und in jeder Weise meine Anhänglichkeit erkennest; denn ich hege das Vertrauen, dass ich damit im Beweis guten Willens nicht lässig erfunden werde. Meine aber nicht, dass ich mir deswegen die Mühe gemacht hätte, weil wir dächten, ihr hättet unsere Belehrungen nötig, sondern glaube vielmehr in freundlicher Ansehung unseres brüderlichen Verhältnisses, dass wir es aus Liebe zu Gott für dich zu persönlichem Studium gezeichnet haben. Lebe wohl in Christus und bleibe stets unser eingedenk. Amen.»

Sachlicher Kern dieses wohlervogenen Schreibens sind die Worte: *Haec ... de positione officinarum ... exemplata*. Ich habe *officinae*

mit «Klostergebäude» wiedergegeben. Das Wort begegnet bei der Beschreibung der Anlage von Klöstern und Stiften überaus häufig¹. Dabei lassen sich oft die alten Bedeutungen «Werkstätte» oder «Wirtschaftsgebäude» einsetzen², aber ebenso oft reichen diese nicht aus. Bereits in Wettis *Vita S. Galli* heisst es: *oratorium . . . ac officina habitationi apta sibi construxerat*³; bei Ekkehart IV. wird die Bezeichnung auf *pirale*, *lavatorium* und *scriptorium* angewendet⁴. Aus den etwas jüngeren Belegen führe ich nur noch Wilhelm von Hirsau an, der als die *officinae in claustris*, in denen strengstes Stillschweigen beobachtet werden muss, aufzählt: *ecclesia, dormitorium, refectorium, coquina regularis*⁵.

In dem Briefe ist der Plan als «Kopie» bezeichnet⁶, und das Netz der roten Zeichnung, das die zusammengehefteten Pergamentsstücke bis auf schmale Ränder bedeckt, erscheint nach Farbe und Strichführung einheitlich. Dagegen befinden sich unter den Beischriften neben den in dunklerer Tinte und in recht gleichmässigen Zügen geschriebenen Erklärungen, die den Gesamteindruck bestimmen, hie und da solche, die durch eine lichtere Farbe der Tinte oder im Duktus abweichen. Von der Verschiedenheit der Farbstufen vermittelt auch das Faksimile eine deutliche Vorstellung.

Nach meiner Zählung enthält der Plan 341 syntaktisch selbständige Einträge, ausser dem Brief⁷. Davon scheinen 265 nicht nur nach der dunkleren, schwarzbraunen Tinte, sondern auch nach der zierlichen Minuskel einheitlich zu sein, also vom Hauptschreiber zu stammen, der, wie ich glaube, auch den Brief geschrieben hat. Diesem Schreiber

¹ Vgl. z. B. für eine spätere Zeit O. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. Register (Berlin 1938), 306. Für Nachweise aus dem Material des Mittellateinischen Wörterbuchs bin ich Herrn Dr. O. Prinz zu Dank verpflichtet.

² Z. B. *Capitulare monasticum* A. D. 817, cap. 4: *in coquina, in pistrino et in caeteris artium officinis* (MG. Capitularia 1, 344, 11).

³ Cap. 2 (*Script. rer. Merov.* 4, 258, 30 f.); ähnlich cap. 26: *sanctus . . . oratorium atque officina fratribus apta inchoavit* (l. c. 270, 32 f.).

⁴ Casus 112 (hrsg. v. G. Meyer von Knouau).

⁵ *Constitutiones Hirsaugienses*, lib. 1, 5 (MPL 150, 940).

⁶ Im Brief *exemplata*. Besonders charakteristische Belege für dieses Wort enthält ein Text aus dem Jahre 865, die Aufforderung, zugunsten des Erzbischofs Gunther von Köln entlastendes Aktenmaterial nach Art eines Kettenbriefes zu vervielfältigen: *Istum quaternionem exemplari facite in aliis quaternionibus quam pluribus . . . et illi etiam exemplari faciant . . .* (MG. Epist. 6, 242, 29 ff.; E. Perels, Archiv für Urkundenforschung, 15, 424 f.; H. Fuhrmann, Archiv für Diplomatik, 4, 1958, 8 f. und Taf.). Vgl. auch W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter³ (Leipzig 1896), 263 f.

⁷ Hierbei sind Angaben mit *infra* und *supra* eigens gezählt.

weise ich wegen des dunkleren Farbtons der Tinte auch 10 Eintragungen in *Capitalis rustica* zu, von denen 5 Versform besitzen.

Von dieser einheitlichen Schicht heben sich 66 Einträge durch blassbraune oder graubraune, jedenfalls hellere Tinten ab, ferner der Zusatz *infra* bei dem *stabulum equorum*, der von der gleichen Hand wie das folgende *supra tabulatum* herrührt (s. Abb. 3), und die auf Rasur stehende Korrektur *pausatatio procuratoris (pauperum)*. Ich glaube nicht, dass alle diese Einträge in anderer Tinte der zweiten Hand zugeschrieben werden dürfen, sondern möchte wenigstens die sämtlichen Beischriften zum *granarium* als einen Nachtrag des Hauptschreibers ansehen. Desgleichen ist das Distichon in *Capitalis* auf dem Wege zur Kirche den übrigen Beischriften in Majuskel, die nach meiner Ansicht von der Haupthand herrühren, so ähnlich, dass ich es als von derselben Hand ausgeführt betrachte. Für nicht völlig gesichert halte ich die Identität der Schrift des nachgetragenen und korrigierten Verses beim Gästebau mit jener der Haupthand.

Die übrigen 61 Beischriften, ausnahmslos in Minuskel, stammen m. E. von einer zweiten Hand; sie sind fast alle auf wenige Stellen zusammengedrängt: die Bezeichnung des Medizinalgartens und seiner 16 Kräuter, die 13 Baumarten und die 18 Gemüsesorten (s. Tafeln S. 237 ff.), die Inschriften der 8 Altäre der Seitenschiffe und der beiden Turmtreppen. Dazu kommt ein Zusatz bei der Abtei *supra camera et solarium*, ein anderer beim Pferdestall und der erste Vers beim Kirchengang für die Gäste (s. Abb. 3 und 2). Diese beiden Hände, auf die sich die Inschriften fast restlos, wenn nicht sogar ohne Rest verteilen, lassen sich klar gegeneinander absetzen. Sie gehören entwicklungsgeschichtlich zwei verschiedenen Generationen an; die grosse Mehrzahl ist in einer feingliedrigen karolingischen Minuskel geschrieben, wogegen die zweite Hand ein charakteristisches Beispiel der vornehmlich in St. Gallen und auf der Reichenau heimischen alemannischen Minuskel ist.

Die auffälligsten Züge der alemannischen Hand sind folgende. Sie schreibt senkrecht mit verhältnismässig kurzen Oberlängen, mit einer gewissen Neigung zu lockerer gleichmässiger Verteilung. Im Alphabet bringt sie nur das *cc-a* und ausschliesslich gerades *d*; der Schaft des *f* beginnt mit einem gebogenen Ansatz, zuweilen auch der des *s*; *g* ist unten stets offen; an Ligaturen begegnen *ar (martini)*, *ect*, *em*, *ere*, *ex* u. a., *fra (a offen)*, *re*. Mit diesen Formen, besonders der Ligatur *fra* (s. Abb. 3), und dem zierlichen regelmässigen Duktus kommt die

Schrift jener feinen späten Ausprägung der alemannischen Schrift sehr nahe, wie sie der Reichenauer Bibliothekar Reginbert († 846) zu schreiben pflegte, gewiss als einer der letzten Meister dieser Schrift⁸.

Auch die karolingische Hand schreibt zierlich und etwa senkrecht, im ganzen ein wenig enger. Von *a* und *d* gebraucht sie je zwei Formen; ausser dem karolingischen *a*, das am Wortende gelegentlich mit einem spitzen Aufstrich endet, ist ein offenes *a*, oben mit zwei Spitzen, geläufig, das der insularen Form entspricht, wenngleich diese meist schmaler ist; mit dem langen *d* wechselt das runde; bei *g* sind beide Bögen geschlossen; *z* ragt nach oben über die mittellangen Buchstaben hinaus, dabei sind Anfangs- und Schlusstrich etwa waagrecht. Unter den Ligaturen treten auf *ct*, *en*, *er*, *rt*, und *l*, *n*, *t* je mit angehängtem *i*. Gekürzt sind u. a.: *-um* (einfaches *-r*, bzw. die Ligatur *-or* mit Kreuzstrich), *-us* (*dom'*), aber auch *-ur* (*recitat'*) und, mittels der insularen Symbole, *est* und *idest*. So lässt sich bei dieser Hand ein leichter insularer Anflug konstatieren.

Da die alemannische Hand die Inschriften der zunächst nicht bezeichneten Altäre in den Seitenschiffen der Galluskirche eingetragen hat, glaubte ich, in meinem Referat die Möglichkeit andeuten zu sollen, dass sie etwas später an dem Plan arbeitete als die Haupthand und vielleicht in St. Gallen selbst. Doch das Verhältnis der Hände ist anders, und den Schlüssel bietet das Distichon an der Nordwestecke der Kirche (s. Abb. 2). In dem fast quadratischen Feld, das von den Durchgängen zum Paradies und zum Gästehaus halbiert wird, steht in der oberen Hälfte von der alemannischen Hand der Hexameter:

Exiet hic hospes uel templi tecta subibit

Unter diesem Vers, der nicht etwa auf Rasur steht, hat die Haupthand den Pentameter eingesetzt:

Discentis scolae pulchra iuuenta simul

Dieser kann weder als metrisches Gebilde allein bestanden haben, noch kann er nach seinem Wortlaut, der etwas Vorausgegangenes abrundet (*simul*), als erste Inschrift an dieser Stelle eingetragen gewesen sein.

Mit Rücksicht auf dieses Detail und unter Hinzunahme des sonsti-

⁸ Proben der Hand Reginberts bei A. Chroust, Monumenta palaeographica 2, 10, 8; K. Preisendanz in: Die Kultur der Abtei Reichenau, 2 (München 1925), Abb. auf S. 662-665; J. Kirchner, Scriptura latina libraria (München 1955), Taf. 39a; ferner unten Anm. 11; zur Schreibtätigkeit Reginberts vgl. besonders K. Preisendanz, Heidelberger Jahrbücher 1952/3, 11 ff.

gen Auftretens der alemannischen Hand lässt sich die Tätigkeit dieses Schreibers wohl folgendermassen interpretieren. Während die Ausführung hauptsächlich einer anderen und wohl jüngeren Kraft zugewiesen war, leitete er die Arbeit, nahm Korrekturen vor und beschriftete schliesslich die ohne Beischrift gebliebenen Felder und Zeichen. Demnach sind die Namen der Bäume, Kräuter und Heilkräuter nichts als katalogartige Nachträge zum ursprünglichen Plane, dessen übrige Inschriften dem sachlichen und technischen Verständnis dienen wollen. Die Anregung für diese sekundären Ausfüllungen entnahm der alemannische Schreiber mit einer wohl nicht sehr ernstgemeinten Anspielung dem «Capitulare de villis», in dem mit Ausnahme der *magones* sich sämtliche Namen finden⁹; man darf wohl annehmen, dass der Mangold in der einzigen Handschrift des Capitulare ausgefallen ist. Beim Auswählen der Namen ist die *satureia* zweimal an die Reihe gekommen. Der alemannische Schreiber wirkte an dem Ort, an dem die Kopie des Planes hergestellt und von dem sie abgeschickt wurde; die Ähnlichkeit seiner Schrift mit jener Reginberts von Reichenau drängt sich auf.

Auch die karolingische Haupthand muss mit einer Schrift verglichen werden, die in einem Reichenauer Codex erscheint. Sie findet sich im I. Teile der hagiographischen Handschrift Aug. CXXXVI in Karlsruhe, einem der Bände, die das Kloster der Arbeit und Umsicht seines Bibliothekars Reginbert verdankte; er hat ihn in dem Verzeichnis der eigenhändig geschriebenen, in Auftrag gegebenen oder als Geschenk von Freunden erhaltenen Bücher an elfter Stelle verzeichnet¹⁰. In dem Bande selbst hat Reginbert auf fol. 1v den Inhalt eingetragen und nach einem grösseren Zwischenraum in feierlicher Form sein Verdienst an der Erwerbung der Handschrift verewigt: *Hunc libellum . . . meo studio confeci*¹¹. Der in diesen Worten enthaltene Anspruch deckt einen recht komplizierten Tatbestand. Er kann sich nicht auf die Arbeit des Schreibens beziehen. Denn in den Texten des Codex begegnet die Hand Reginberts nicht; jedoch hat er in zierlicher Rustica auf foll. 21r, 24r und 28r die Überschriften der Legenden von

⁹ MG. Capitularia 1, 90 f. Zum Geltungsbereich des C. d. v. Fr.-L. Ganshof, Le Moyen Age 55 (1949), 203; wohl hauptsächlich zwischen Rhein und Pyrenäen. - A. Dopsch, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 13 (1916), 41-70, bes. 63 ff.

¹⁰ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz I, hrsg. v. P. Lehmann (München 1918), 259, 28 ff.

¹¹ Abb. bei A. Holder-K. Preisendanz, Die Reichenauer Hss. 3, 2 (Leipzig 1917), Taf. 5 b; K. Hannemann in: Bodensee-Hefte 10 (1959). 452

Martialis, von Medardus und von Sergius und Bacchus eingesetzt. Diese bilden zusammen mit den Texten über Venantius und Severinus einen paläographisch selbständigen Teil auf zwei eigenen Lagen, der von fol. 21 bis 35 reicht und von einer etwas derben Hand geschrieben ist, die weder im vorausgehenden noch im III., abschliessenden Teil des Bandes vorkommt. In diesem letzteren (foll. 36–46) sind die Vita S. Goaris und die Passio S. Quintini enthalten, von mehreren, meist wenig kalligraphischen Händen geschrieben. Hier stammen einige Korrekturen von Reginberts Hand. Diese beiden Teile sind in den Massen und in der Zeilenzahl genau auf foll. 1–20 abgestimmt, und während die Texthand von foll. 21–35 nur hier nachgewiesen werden konnte¹², scheinen die Hände von foll. 36 ff. dem Reichenauer Typ anzugehören.

Ein merkwürdiges Schauspiel bietet die Textschrift der Vita S. Bonifatii, die den Band eröffnet (foll. 2r–19). Von der Mitte von fol. 10v an sieht sie im Habitus der Haupthand des Planes völlig gleich: senkrecht, zierlich, mit leichtem insularem Anhauch; für *d* werden dieselben Wechselformen gebraucht, während das offene *a* auf diesen Seiten nicht vorkommt (s. Abb. 5). Auf fol. 10v hat jedoch m.E. keineswegs eine neue Hand eingesetzt, sondern es ist nur die gleiche Hand, die auf fol. 2r mit stärkerem Strich, etwas nach rechts geneigt, beginnt (s. Abb. 4), an den vorläufigen Abschluss einer allmählichen Verwandlung gelangt. Eine so tiefgehende Veränderung wird dadurch etwas begreiflicher, dass der Schreiber unter besonderen Bedingungen arbeitete; er kopierte die Vita S. Bonifatii nach einer zumindest teilweise angelsächsisch geschriebenen Vorlage während eines Aufenthaltes in Fulda. Letzteres wird dadurch erkennbar, dass die Kapitelüberschriften von fol. 2v ab von einem Rubrikator eingesetzt wurden, der sich einer regelmässigen karolingischen Minuskel Fuldaer Gepräges bedient (s. Abb. 5)¹³. Der sensible Schreiber des Textes hat an verschiedenen Stellen und nicht ohne Geschick versucht, angelsächsische Minuskel zu schreiben, am konsequentesten in der jeweils ersten Zeile der auf fol. 7v, 10v, 13v und 14v (s. Abb. 5) beginnenden Kapitel. Schon vorher fällt er auf fol. 7v für zwei Zeilen in eine vorwiegend insulare Mischschrift, wie noch einmal auf fol. 9v, und ausser-

¹² Ich habe auf die eigentümliche hochgestellte Form des *a*, das sich an den vorangehenden Buchstaben anlehnt, hingewiesen in meinem Buche «Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit», I (Leipzig 1940), 64 f. Anm.

¹³ Von Einzelformen ist namentlich das gespaltene *r* in Ligaturen, das mit einem Anstrich von oben beginnt, charakteristisch.

dem begegnen einzelne insulare Formen, bisweilen mitten in einem sonst karolingischen Wort (z. B. fol. 7v, Zeile 16 *conviatoribus solum*), öfter jedoch als Passusinitialen. Die Beeinflussung durch die insulare Schreibtradition kündigt sich bereits auf fol. 2r ff. an, wo gelegentlich das offene, oben mit Spitzen beginnende *a* aufgenommen ist. Anlehnung an das Fuldaer Vorbild ist auch in der allmählichen Aufrichtung der Schrift zu sehen, während bei dem zierlicher werdenden Duktus vielleicht eine andere Art, die Feder zu schneiden, sich auswirkt¹⁴.

Ich erkenne den Schreiber der Vita Bonifatii in der Haupthand des Klosterplans wieder und sehe seinen Weg in folgender Weise. Nachdem er in einer anderen Schule ausgebildet war, wurde ihm ein Aufenthalt in Fulda zum Anlass, seinen Schreibstil zu verändern. In die Zeit dieser Umstellung fiel die Arbeit an der Vita S. Bonifatii. Auf dem Klosterplan zeigt sich die Hand in der gewandelten Form, nun bereichert um das offene *a*; der Plan ist später entstanden als die Handschrift der Vita. Beide Handschriften dieses Schreibers, die Vita und der Plan, sind mit der Reichenau verbunden: jene als eines der Bücher Reginberts, dieser durch das Zusammenspiel mit der alemanischen Hand, die der Schrift Reginberts bemerkenswert ähnlich ist¹⁵. Aus den paläographischen Beobachtungen kann nur die Folgerung abgeleitet werden, dass der Plan auf der Reichenau kopiert wurde¹⁶.

Die Scheidung der Hände hat bereits an einigen Punkten erkennen lassen, dass die Beschriftung des Plans in dem jetzigen Umfang nicht

¹⁴ Die Entwicklung der Hand vereinigt Züge, die gelegentlich getrennt zu beobachten sind. Die Veränderung einer Hand innerhalb einer Handschrift durch Änderung der Richtung zeigt ganz besonders deutlich der erste Schreiber des Freisinger Clm 6250 aus dem I. Drittel des IX. Jhs.; vgl. Schreibschulen (s. Anm. 12), 95 f. Ein Übergang aus karolingischer in angelsächsische Minuskel scheint an mehreren Stellen in der Gozald-Hs. Würzburg M. p. th. f. 21 vorzuliegen (B. Bischoff-J. Hofmann, Libri Sancti Kyliani, Würzburg 1952, 31 f.), umgekehrt eine allmähliche Umwandlung angelsächsischer Minuskel in karolingische bei der ersten Hand des Vatic. Pal. lat. 845, ebenfalls aus dem frühen IX. Jh., wo nach längerem Schwanken besonders von fol. 23v ab die insularen Elemente immer konsequenter ersetzt werden (vgl. Taf. IV in Lindsays Palaeographia Latina 4, Oxford 1925).

¹⁵ Nach dem Aussehen der Schrift auf den ersten Seiten der Vita Bonifatii ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Schreiber aus der Reichenauer Schule hervorgegangen war. Er wäre darin mit Walahfrid zu vergleichen, der ebenfalls nach Fulda geschickt wurde. Über Walahfrids Schrift vgl. meinen Aufsatz in: Aus der Welt des Buches, Festschrift für Georg Leyh, Leipzig 1951, 30 ff.

¹⁶ Es passt zu diesem Ergebnis, dass für den Plan nicht glattes (Schaf-)Pergament, sondern mit Bimsstein aufgerauhtes (Kalb-)Pergament verwendet wurde. Dieses begegnet häufig in karolingischen Hss. der Reichenau. Dopsch (s. Anm. 9) vermutete S. 68, dass Reginbert der Absender des Planes sei. Durch die obigen Ausführungen wird dies noch wahrscheinlicher; selbst die Identität des «alemannischen» Schreibers, der die Arbeit leitete (s. S. 71), mit Reginbert möchte ich für wahrscheinlich halten, ohne sie jedoch für bewiesen anzusehen.

nur Abschrift eines vorgefundenen Ganzen ist, auch abgesehen von dem Brief. So konnten die Namen der Pflanzen in den Beeten und die Benennungen der Bäume als nachträgliche Ausfüllung bezeichnet werden. Vielleicht ist ein weiteres Symptom für ein allmähliches Zusammenkommen der Beschriftung des Planes, dass mehrere der erklärenden Verse sich durch die Schrift oder die Farbe der Tinte von der Hauptschicht abheben¹⁷.

Diese selbst bietet, obwohl sie der Schrift nach einheitlich ist, dadurch ein Problem, dass ihre Legenden in der sprachlichen Fassung zwei verschiedenen Ebenen angehören: nebeneinander stehen nüchterne Termini und poetische Formulierungen in Hexametern und Distichen, die der Freude der Zeit an metrischen Tituli entstammen¹⁸. Des öfteren ist die Erklärung überhaupt nur in Versen gegeben. Ausserhalb des Kirchenkomplexes sind die Verse im Friedhof, in den Häusern der Oblaten und der Kranken, in den Geflügelställen und bei den Umzäunungen der Abtei und der äusseren Schule ohne eine schlicht gegenständliche Entsprechung. Dagegen weisen alle übrigen zusammenfassend oder paraphrasierend, ohne eigentlich etwas Neues zu sagen, auf die Bedeutung der Gebäude hin, die aus Prosabeischriften eindeutiger und zweckmässiger zu ersehen ist.

Die Verkennung dieses Verhältnisses hat bisher die Deutung des ersten Hauses rechts neben dem Weg zur Kirche, also am äusseren Rande des Komplexes, verdunkelt. Zu diesem lautet der Titulus:

Hic requiem inueniat famulantum turba vicissim

Schon Ferdinand Keller schrieb von diesem «Gesindehaus», dass «der Architekt nicht recht gewusst habe, was er diesem Gebäude... für eine Bedeutung unterlegen konnte»¹⁹. Aus der Inschrift *domus familiae quae cum seruitio aduenerit* las er heraus, dass es «die leibeigenen, auf den Besitzungen des Klosters wohnenden Knechte und Arbeiter» aufnehmen sollte, «welche mit dem zum Kloster gehörigen Gesinde ankommen und beherbergt werden müssen.» Bei Hans Reinhardt wird noch deutlicher zum Ausdruck gebracht, dass die Bestimmung des Hauses eine doppelte ist: es ist für die Schar der Knechte bestimmt,

¹⁷ Siehe oben S. 69.

¹⁸ *Porgitur*, vor dem Refektorium, ist Vergil nachgebildet; in Fulda hat Candidus in der metrischen Vita Eigilis *Porgitur* (cap. 12v. 44) und *Porgentes* (cap. 17v. 34) gebraucht (MG. Poetae 2, 104 u. 110).

¹⁹ Bauriss, 33.

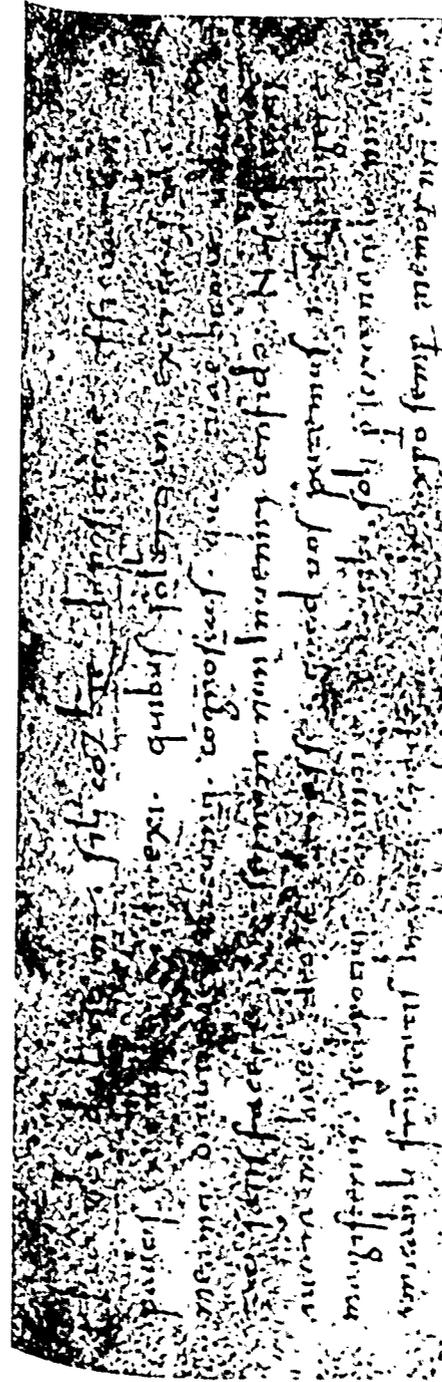


Abbildung 1
St. Galler Klosterplan: Widmungsbrief

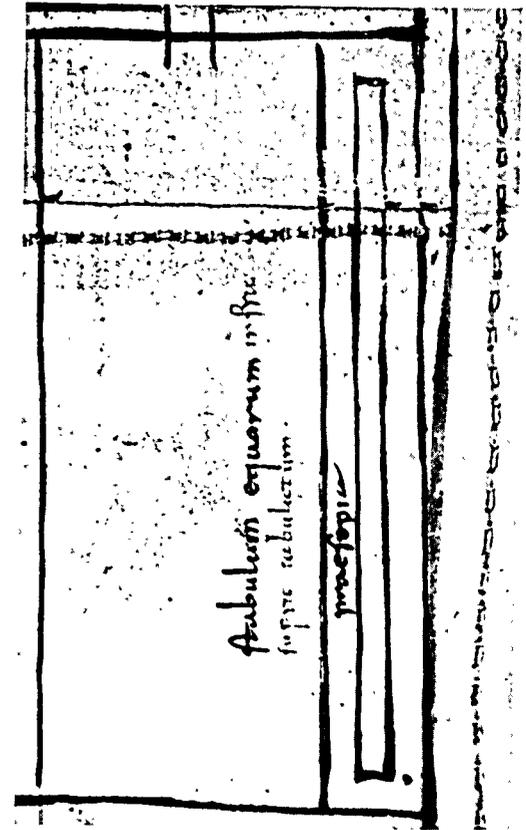


Abbildung 3
Pferdestall

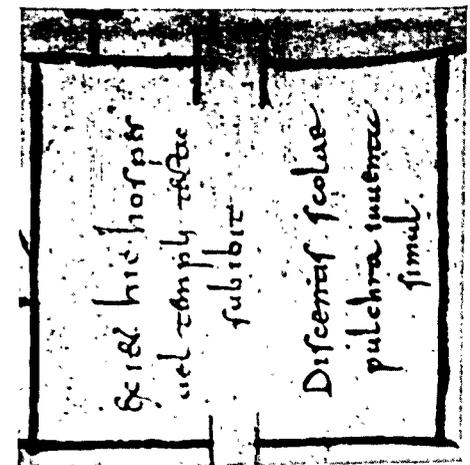


Abbildung 2
Kircheneingang für die Gäste

DOMINIS SCIS ET VE
RE IN XPO CARISSIMIS LULLO ET
 megingo coepiscopis. uullibald licet indignus presbiter.
 P. recepto. piae paternitatis uestrae effectui pariter & uoto.
 non propriae lulis litterali scientia confidens. sed debita

Abbildung 4 fol. 2r

traditi sunt secanias in interra carnis. uisus saluissimus ludo dno.
 Quomodo sinodalia iura in fronen. sepius celebrantur.
 ad fresiam pdicaturus prece. & ibi martyrizatus e.
Conubi dntibus Inunum spiscopis. ce pps.
 biteris. diaconibus. atque clericis. omniq. gradu ecclesiar.
 tico. quos inclitae recordationis carlomannus dux subregni
 sui imperio ad se sece fecit. quorum sinodale factum est con
 calium. In quo bonifacius archi episcopus magentiae ciuitatis.

Abbildung 5 fol. 14v
 Badische Landesbibliothek Karlsruhe: Codex Augiensis CXXXVI

aber es «dient zugleich zur Aufnahme der Leibeigenen, die zur Ver
 richtung eines Dienstes ins Kloster kommen»²⁰. Was gemeint ist, sagt
 der Terminus *cum seruitio*: es ist im Plane eine feste Unterkunft für
 die Diener vorgesehen, die beim Aufenthalt des Herrschers oder eines
 Beauftragten am Ort mitverpflegt werden mussten²¹. Der Vers «Hier
 finde von Fall zu Fall die Schar der Dienenden Ruhe» verwischt die
 treffende Sachlichkeit der Prosa.

Auch bei den Versinschriften des Kirchenkomplexes gibt es einige,
 die eine ebenfalls vorhandene sachliche Bezeichnung paraphrasieren:
 beim Ambo, beim Kreuzaltar und beim Taufbrunnen, wogegen die
 Altäre der Apostelfürsten und die Zugänge überhaupt nur durch Verse
 beschrieben werden. Daneben aber stehen als eine dritte Kategorie
 jene, die sich auf die Ausführung des Kirchenbaues beziehen und zum
 Teil geradezu eine Aufforderung zu diesem aussprechen: *sternito, me
 tire, moderare*. Aus diesen Versen, in denen zwei von den fünf viel
 diskutierten Massangaben des Planes enthalten sind, scheint ein vor
 angegangener Gedankenaustausch zwischen dem Absender und Goz
 bert über das konkrete St.Galler Bauvorhaben und seine Größenver
 hältnisse erschlossen werden zu können. Sollte man auch die Patro
 zinien der Altäre der Seitenschiffe und der Turmkapellen, die der ale
 mannische Schreiber nachtrug²², als Beweis dafür nehmen, dass er
 genau in die Absichten Gozberts eingeweiht war? Oder hat er auch
 hier wie in den Gärten am Ostrand des Planes etwa nach einer Liste
 von Reliquien oder nach Gutdünken ausgefüllt? Mit der Möglichkeit
 ist zu rechnen.

Im Vorstehenden ist die Reichenau als Herstellungsort der für Sankt
 Gallen angefertigten Kopie des Klosterplanes ermittelt worden. Lassen
 sich darüber hinaus aus unseren Beobachtungen Gesichtspunkte für
 die Entstehung des Planes gewinnen? Sicherlich war die Beschriftung
 eines solchen Planes nicht definitiv abgeschlossen und unveränderlich.
 Verraten sich doch wenigstens die Pflanzen- und Baumnamen als
 nachträgliche Zutaten, freilich von geringerer Bedeutung. Wahr
 scheinlich sind auch die Verstituli als ein Bereich anzusehen, in dem
 mit leichter Hand Zusätze improvisiert werden konnten. Ich halte es

²⁰ Der St.Galler Klosterplan, 16.

²¹ Vgl. R. Schröder-E. Frhr. v. Künssberg, Lehrbuch der deutschen Rechts
 geschichte⁶ (Leipzig 1919), 210 f.; Br. Heusinger, *Seruitium regis* in der deutschen
 Kaiserzeit (1922).

²² Hier ist beim letzten Altar im rechten Seitenschiff sicher zu lesen: *altare sanc
 tarum agathe (!) et agnetis*.

endlich nicht für ausgeschlossen, dass durch die Massangaben ebenso wie durch die Eintragung des Gallus-Patroziniums für den bestimmten Anlass ein Kirchengrundriss adoptiert wurde, der im Rahmen des Klosterplanes schon vorhanden war, umso mehr als die Beschriftung der zweiten Kirche, der Doppelkapelle im Osten, unbestimmt und äusserst wortkarg ist; grössere Veränderungen, etwa massstabgerechte Umzeichnungen hätten dagegen das Gleichgewicht des Planes einschneidend verändern müssen.

Denn dieser stellt einen Versuch dar, für die *positio officinarum*, die Anordnung der zum Leben eines grossen Klosters erforderlichen Gebäude in einer geschlossenen Form eine ideale Lösung zu weisen. Als Ganzes war die Anlage aus dem Lebensstil und langer Erfahrung erwachsen, und darum findet auch die Einteilung, die der Plan zeigt, weitgehend ein Abbild in den fränkisch-gelasianischen Benediktionen der Klosterräume, die seit dem VIII. Jahrhundert nachweisbar sind²³. Dass auf dem Klosterplan auch für den Königsdienst Vorsorge getroffen ist, kann wohl die Vermutung stärken, dass sein Urbild einen offiziellen Charakter besass.

²³ A. Franz, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*, I (Freiburg i. Br. 1909), 636 ff.; zu den Hss. vgl. auch M. Andrieu, *Les Ordines Romani du haut moyen âge*, I (Louvain 1931), besonders 49 ff.

THE PLAN OF ST. GALL - ORIGINAL OR COPY?

By Walter Horn

That the Plan of St. Gall might be a copy rather than an original was first suggested in 1916 by Alphons Dopsch, in a comparative study dealing with the relationship of the Plan of St. Gall to two important Carolingian documents, the *Capitulare de Villis* and the so-called *Brevium Exempla*¹. Dopsch pointed out that the term *exemplata* (past participle of the verb *exemplare*), with which the author of the Plan of St. Gall refers to his work in the opening line of his transmittal note to Abbot Gozbert, carried the connotation of "transcribed" or "copied" and hence suggests that the maker of the Plan was not the inventor of the original scheme². The line referred to reads as follows: "*Haec tibi, dulcissime fili coz(ber)te, de positione officinarum paucis exemplata direxi . . .*"

Robert Willis in 1848, in the earliest translation of this passage, had interpreted *exemplare* in the sense of "to make" or "to work out", rendering the passage into English: "For thee, my dearest son Gozpertus, have I drawn out this plan of the position and arrangement of the offices concisely described . . ."³.

¹ Alphons Dopsch, "Das Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen", *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, XIII (1916), 67.

² For contemporary examples of *exemplare* used in the sense of "to copy" see W. Wattenbach, *Das Schriftwesen im Mittelalter*, 3rd ed. (Leipzig, 1896), pp. 263-264. *Exemplar* in the sense of "transcript" or "copy" and *exemplatus* in the sense of "copied" and "transcribed" were in use even in classical Latin: cf. Charleton T. Lewis and Charles Short, *A Latin Dictionary* (Oxford, 1945), p. 682; and Egidio Forcellini, *Totius Latinitatis Lexicon* (Prato, 1859), II, 944-945.

³ Robert Willis, "Description of the Ancient Plan of the Monastery of St. Gall, in the Ninth Century", *Archaeological Journal*, V (1848), 87. A. Campin, in a French translation of the article by Willis, published in *Bulletin Monumental*, XXXIV (1868), 361-406 (see 364-365), confined himself to the Latin version of the transmittal note and did not attempt to convert Willis' English translation of this important passage into French, thus avoiding the issue. The same holds true for H. Leclercq's widely read article on St. Gall, in Cabrol-Leclercq, *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, vol. VI:1 (Paris, 1924), cc. 80 ff., which is largely